

**Lebendige Seelsorge:** Sie haben einmal in einem Interview gesagt, die gerade angelaufene Weltbischofssynode zur Synodalität könne dabei helfen, aus einer klerikalen Kirche eine synodale zu machen. Was genau bedeutet für Sie Klerikalismus?

**Nathalie Becquart:** Wenn ich davon rede, dann beziehe ich mich auf die Klerikalismusvorstellungen von Papst Franziskus. Ich denke da besonders an seinen Brief an das Volk Gottes, der im August 2018 veröffentlicht wurde. Klerikalismus ist eine Geisteshaltung bzw. eine Weise des Kircheseins, die ein

starkes Augenmerk auf die Hierarchie legt und Kleriker als von den übrigen Gläubigen getrennt versteht. Er zeigt sich in Handlungsweisen, die zu einer Autoritätsausübung ‚von oben‘ führen können, die zu wenig in einem Stil wirklicher Begegnung besteht und alle möglichen Formen von Missbrauch erlaubt.

## „In einer synodalen Kirche entscheidet keiner alleine.“

Ein Gespräch mit Nathalie Becquart XMCJ

In seinem Brief an das Volk Gottes vom August 2018 erklärt Papst Franziskus das sehr gut, indem er dessen Mitglieder dazu aufruft, einen Pfad der Umkehr einzuschlagen, um sich wirklich als ein miteinander vorangehendes Gottesvolk zu fühlen und auch so zu handeln: „Es ist unmöglich, sich eine Umkehr des kirchlichen Handelns ohne die aktive Teilhabe aller Glieder des Volks Gottes vorzustellen. Mehr noch: Jedes Mal, wenn wir versucht haben, das Volk Gottes zu ersetzen, es zum Schweigen zu bringen, zu übergehen oder auf kleine Eliten zu reduzieren, haben wir Gemeinschaften, Programme, theologische Entscheidungen, Spiritualitäten und Strukturen ohne Wurzeln, ohne Gedächtnis, ohne Gesicht, ohne Körper und letztendlich ohne Leben geschaffen.“

Das lässt sich an bestimmten Wegen, die Autorität der Kirche zu verstehen, klar beobachten – z. B. in vielen

**Nathalie Becquart XMCJ**

geb. 1969, gehört der ignatianisch geprägten Gemeinschaft der Xavière-Schwester an. Nach verschiedenen Tätigkeiten in der Studierendenseelsorge leitete sie von 2008 bis 2018 das Nationalbüro der *Französischen Bischofskonferenz* für Jugendevangelisation und Berufungspastoral. Am 6. Februar 2021 ernannte Papst Franziskus sie zur ersten weiblichen Untersekretärin der Bischofssynode. Sie ist damit die erste Frau mit vollem Stimmrecht auf einer Bischofssynode.

**Christian Bauer**

Dr. theol. habil., seit 2012 Prof. für Pastoraltheologie und Homiletik an der Universität Innsbruck; Mitherausgeber der *Lebendigen Seelsorge*.

Gemeinschaften, in denen sexueller Missbrauch sowie Macht- und Gewissensmissbrauch vorkamen. So ist es auch mit dem Klerikalismus, der „nicht nur die Persönlichkeit der Christen zunichte macht, sondern auch dazu neigt, die Taufgnade zu mindern und zu unterschätzen, die der Heilige Geist in das Herz unseres Volkes eingegossen hat. Der Klerikalismus, sei er nun von den Priestern selbst oder von den Laien gefördert, erzeugt eine Spaltung im Leib der Kirche, die dazu anstiftet und beiträgt, viele der Übel, die wir heute beklagen, weiterlaufen zu lassen. Zum Missbrauch Nein zu sagen, heißt zu jeder Form von Klerikalismus mit Nachdruck Nein zu sagen.“ Für mich und andere Theologinnen und Theologen ist daher heute sehr klar, dass die Vision einer synodalen Kirche ein Weg ist, den Klerikalismus im Sinne der Vision einer klerikalen Kirche zu überwinden und loszuwerden.

**LS:** Was ist ihre eigene Erfahrung in Rom: Ist das eher ein klerikaler oder ein synodaler Ort?

**Becquart:** Es ist eine Tatsache, dass die Römische Kurie – die älteste Institution der Welt – seit vielen Jahren durch eine hierarchische Kultur geprägt ist. Papst Franziskus hat in seinen letzten Weihnachtsgrüßen an die Kurie herausgestrichen, dass diese synodaler werden müsse: „Der Klerikalismus, der sich als – perverse – Versuchung täglich unter uns schleicht, lässt uns immer an einen Gott denken, der nur zu einigen wenigen spricht, während die anderen nur zuhören und ausführen müssen. Die Synode sucht die Erfahrung zu machen, dass wir uns alle als Glieder eines größeren Volkes empfinden: das heilige, gläubige Volk Gottes und somit als Jünger, die zuhören und gerade durch dieses Zuhören auch den Willen Gottes verstehen können, der sich immer auf unvorhersehbare Weise zeigt. Es wäre jedoch falsch zu denken, dass die Synode ein Ereignis ist, das der Kirche als abstrakter Größe vorbehalten ist, die weit von uns entfernt ist. Synodalität ist ein Stil, zu dem vor allem wir, die wir hier sind und durch unsere Arbeit in der Römischen Kurie einen Dienst an der Weltkirche leben, uns bekehren müssen.“

Rom ist aber nicht nur die Kurie. Es ist auch ein sehr internationaler Ort, an dem man Leitungspersonen vieler Laienbewegungen, Orden, neuer Gemeinschaften, ... trifft. Seit ich im letzten Februar in Rom eingetroffen bin, habe ich viele Menschen kennengelernt, die Synodalität wirklich voranbringen und sich in den synodalen Prozess involvieren möchten. Ich bin beeindruckt und fast schon erschlagen von diesem großen gemeinsamen Geist der Synodalität, der von sehr unterschiedlichen Leuten und kirchlichen Körperschaften ausgeht.

**LS:** Inwiefern ist Synodalität ein Heilmittel gegen den Klerikalismus?

**Becquart:** Die Schlüsselbegriffe dieser Synode – Gemeinschaft, Teilhabe und Sendung – beschreiben, inwiefern Synodalität ein solches Heilmittel ist. Manchmal bringe ich das auf die Kurzformel „Synodalität ist der Übergang vom Ich zum Wir“. Es ist ein Weg, zuerst und vor allem anderen auf die Taufe zu fokussieren. Vor allen Unterscheidungen in Alter, Status, Berufungen und Rollen sind wir alle Getaufte, die zur Heiligkeit gerufen sind und dazu, als missionarische Jüngerinnen und Jünger Protagonistinnen und Protagonisten der Sendung der Kirche zu sein. Das heißt, dass wir uns selbst zunächst als Mitglieder einer Gemeinschaft verstehen müssen. Als Volk Gottes sind wir alle zusammen Kirche, als missionarische Pilgerinnen und Pilger schreiten wir gemeinsam voran auf der Straße der Geschichte, um miteinander die Rufe des Geistes zu unterscheiden.

Synodalität ist die Berufung der Kirche im dritten Jahrtausend. Ganz so, wie Papst Franziskus es ausdrückt: „Synodalität ist der Weg, auf dem wir heute dem Willen Gottes entsprechend, in einer Dynamik des unterscheidenden Hörens auf die Stimme des Heiligen Geistes Kirche sind.“ Sie ist der Weg, dem Wesen und der Sendung der Kirche treu zu sein. Diese sind zwar von Beginn an dieselben, aber die Welt von heute ist ein neuer Kontext. Und in diesem vollziehen wir – ermöglicht durch Papst Franziskus – einen neuen Schritt der Rezeption des Zweiten Vatikanums, in dem wir die Ekklesiologie des Konzils immer besser verstehen und umsetzen. Das geschieht, indem wir die Bedeutung des *Sensus fidei fidelium* unterstreichen, d. h. der Tatsache, dass der Heilige Geist in allen wirkt und dem gesamten Volk Gottes – und nicht nur dessen geweihten Mitgliedern – ein wahrer Sinn für den Glauben gegeben ist.

Synodalität ist ein Weg, nicht mehr länger zu meinen, es gäbe auf der einen Seite jene, die lehren, und auf der anderen Seite jene, die nur hören und belehrt werden müssen. Eine synodale Kirche ist eine als Ganze hörende Kirche – eine Kirche, in der wir alle voneinander zu lernen haben. Das erfordert einen neuen Stil, Autorität in einer hörenden und unterscheidenden Weise auszuüben. In einer synodalen Kirche entscheidet keiner alleine. Wir müssen dieses alte Prinzip wiederbeleben.

**LS:** Was ermutigt Ihre Hoffnung, dass diese Synode unsere Kirche in die Richtung von mehr Synodalität bewegen wird?

**Becquart:** Nach der Eröffnung der Synode am 9./10. Oktober in Rom und in allen Diözesen der Welt am 17. Oktober haben einige Theologinnen und Theologen gesagt, dass dies das „wichtigste kirchliche Ereignis seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil“ sei, denn – und hier zitiere ich Piero Coda, der Mitglied der Theologischen Kommission für die Synode 2021–2023 ist und vor kurzem zum Generalsekretär der *Internationalen Theologischen*

*Kommission* ernannt wurde: „Zum ersten Mal in zweitausend Jahren Kirchengeschichte wird eine Synode einberufen, um das ganze Volk Gottes einzubeziehen.“

Mit dem Vorbereitungsdokument und dem Handbuch, das die konkrete Implementierung dieses synodalen Prozesses in allen Ortskirchen unterstützen soll, wurden einige Samen der Synodalität eingepflanzt. Und nun betrachten wir, wie sie überall in der Welt wachsen. Diese Dokumente wurden in viele Sprachen übersetzt und der synodale Prozess wurde mit großer Kreativität auf allen Kontinenten und in fast jeder Diözese der Welt begonnen. Vor allem bei den Laien und bei den Ordensleuten gibt es viel Enthusiasmus.

Was mir aber noch mehr Hoffnung gibt, ist die starke Überzeugung, dass – wenn Synodalität wirklich der Ruf Gottes für die Kirche von heute ist – er ihr auch die Gnade schenken wird, diesem Ruf zu entsprechen und synodaler zu werden. Es ist ein Ruf zum Wandel und dazu, auf eine neue Weise Kirche zu sein, im Stil von Pfingsten und der frühen Kirche, um das Evangelium den Männern und Frauen unserer heutigen, sich wandelnden Welt besser verkünden zu können. Natürlich gibt es auch Ängste und Widerstände, das ist normal. Aber ich habe den Heilige Geist gesehen und sehe ihn noch immer, wie er die Diversität der Ortskirchen und in Rom durcheinanderwirbelt, sie belebt und beatmet. Das macht mir Hoffnung für diese Synode und für die Implementierung der Synodalität.

**LS:** Mit Blick auf Ihr eigenes Leben als Ordensfrau: Was könnte die Kirche von den Orden in Sachen Synodalität lernen?

**Becquart:** Ich bin seit langer Zeit davon überzeugt, dass das Ordensleben eine besondere und wichtige Rolle dabei zu spielen hat, die Synodalität zu fördern und der ganzen Kirche zu helfen, die dazu notwendige synodale Umkehr zu leben, zu der Gott die Kirche des dritten Jahrtausends ruft. Aufgrund ihrer langen Erfahrung im gemeinschaftlichen Leben und in der Unterscheidung in Gemeinschaft, mit ihren Beispielen des gemeinsamen Nachdenkens und Entscheidens in Kapiteln und Räten, haben die Orden ein sehr konkretes Erfahrungswissen in jenem ‚miteinander Vorangehen‘, das Synodalität meint, wenn sie als geistlicher Prozess gelebt wird. Sie müssen diese Erfahrung heute mit der gesamten Kirche teilen und zur Befähigung zu dieser persönlichen und gemeinschaftlichen Unterscheidung beitragen, die nötig ist, um Synodalität auf allen Ebenen leben zu können.

Außerdem lädt uns – wie wir auch im Vorbereitungsdokument und im Handbuch herausgehoben haben – eine Synodalität, die impliziert, dass alle gehört werden und Akteure sein können, dazu ein, den Ärmsten, den Kleinsten und denen am Rande eine besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

Sie muss wirklich alle zur Teilhabe ermutigen und insbesondere auch den Stimmlosen eine Stimme geben. Die für den synodalen Konsultationsprozess vorgeschlagenen Schritte laden uns beispielsweise dazu ein, uns selbst zu fragen, welchen Platz die Stimme der Minderheiten, der Marginalisierten und der Ausgeschlossenen einnehmen.

Das Ordensleben hat, wie wir wissen, in seiner DNA die Präsenz unter den Ärmsten. Und es ist gut, zu beobachten, wie heute von den Orden gemeinsame Projekte entwickelt werden, um in kreativer und prophetischer Weise zu denen zu gelangen, die in Schwierigkeiten stecken, und mit ihnen zu gehen. Das Ordensleben muss daher eine besondere Aufmerksamkeit für die Ärmsten in den synodalen Prozess einbringen und dabei helfen, Brücken zu denen zu bauen, die an den Peripherien unter allen möglichen Arten von Armut leiden: materielle, spirituelle, gemeinschaftliche ... – um auch sie zu hören und ihre Stimmen hörbar zu machen.

**LS:** Vielen Dank für das Gespräch!